

VOLLER BRAM CONNOLLY WUT

Aus dem Amerikanischen von Johanna Ellsworth

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Fighting Season*
erschien 2016 im Verlag Allen & Unwin.
Copyright © 2016 by Bram Connolly

1. Auflage September 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-673-1
eBook 978-3-86552-674-8

*Für meine Söhne,
Matthew und Andrew*

Anmerkung des Autors

Ich wusste schon immer, dass ich zur Armee will. Als Kind verbrachte ich viele Stunden mit der Militärzeitschrift *Combat and Survival* und der Fernsehserie *Tour of Duty*. Am Wochenende radelten mein bester Freund Sam Townsend und ich in den Outback, nicht weit von unserem Wohnort, und trainierten die Fähigkeiten, die man auf dem Schlachtfeld braucht: patrouillieren, jemandem auflauern, ihn observieren und zum Rapport melden. Das Militärische steckte schon immer in mir drin.

An meinem 17. Geburtstag ging ich zum Rekrutierungsbüro in Adelaide, wo ich alle Fragen beantwortete und sämtliche Tests absolvierte, die man einem künftigen Soldaten abverlangt. Mein erster Tag bei der Australian Army war der 5. Februar 1991. Darauf folgten 20 Jahre harte Arbeit. Nicht unbedingt das Glamourleben, das einem auf den Hochglanzseiten von *Combat and Survival* vermittelt wird, aber meine Karriere als Berufssoldat verlief in vielerlei Hinsicht erfolgreich. Manchmal gelang es mir, exakt zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Ich nahm 1996 am ersten Commando Selection Course des neuen Fourth Battalion Commando teil und gehörte zu dessen Gründungsmitgliedern. Das Gleiche galt später für die Tactical Assault Group-East (TAG-E). Ich wurde 1993 als Späher nach Somalia entsandt und 2001 als Aufklärungspatrouillenkommandant in Timor stationiert. 2005 verschlug es mich als Special Operations Liaison Officer der dritten Brigade erneut nach Timor. Ich zog zweimal in Afghanistan in den

Einsatz – das erste Mal als Company Operations Officer (2008) und das zweite Mal als Commando Platoon Commander (2010).

Ich verdanke der Army und den Männern und Frauen an meiner Seite sehr viel – zu viel, um an dieser Stelle ins Detail gehen zu können. Ich kann nur so viel sagen: Meine außergewöhnlichen Lebenserfahrungen, das formale Training, das ich während meiner Karriere erhielt, und die starken Bande und Beziehungen, die ich zu meinen Kameraden geknüpft habe, machten mich zu dem Menschen, der ich heute bin. Aber nun habe ich genug über mich geplaudert ...

Nun schicke ich dich, lieber Leser, an der Seite von Matt Rix in die Schlacht.

Lass mich an dieser Stelle erwähnen, dass der Nahkampf eine aufregende Angelegenheit ist: Deine Sinne sind hypersensibel, dein Bewusstsein ist um ein Vielfaches klarer und du bist in der Lage, schier Unmögliches zu leisten. Das Gefühl der Erleichterung, das einen überkommt, wenn die ersten Kugeln über deinen Kopf hinwegrauschen, muss man selbst mal gespürt haben, um es nachvollziehen zu können. Man fühlt sich wie berauscht und sobald man es einmal erlebt hat, will man mehr davon – viel mehr.

Ich muss aber auch erwähnen, dass dem Kampf etwas zutiefst Beängstigendes anhaftet: Der Nebel des Schlachtgetümmels kann deine Sinne überfluten und dich vollkommen lahmlegen, während das Knallen von Schüssen, das Rattern von Maschinengewehren, Schreie und Explosionen dein Gehirn überfluten. Allein das Adrenalin kann den stärksten Mann umhauen und

einem den Atem rauben. Dann ist man nicht mehr fähig, auch nur die simpelsten Aufgaben zu erledigen. Sobald man es einmal erlebt hat, wünscht man sich, dass es nie wieder passiert.

Matt Rix hat beide Aspekte des Kampfes kennengelernt. Er ist nicht perfekt. Manchmal ist er ein hervorragender Commander, manchmal versagt er. Weder er noch sein Platoon noch eine der anderen Figuren im Buch – abgesehen von bekannten historischen Personen – sind real. Real sind jedoch die Kampfschilderungen und die Umgebung, in der er agiert. Ich habe mich bemüht, das Chaos des Krieges, das ich am eigenen Leib erfahren habe, einzufangen und den Stress zu schildern, den es bei Befehlshabern und Soldaten auslöst.

Darüber hinaus finden sich in diesem Roman viele Aussagen und Andeutungen zur Beziehung zwischen dem 2. Kommandoregiment und dem Special Air Service Regiment. Diese ist mitunter starken Belastungen unterworfen. Das liegt daran, dass beide Einheiten ihren Leitspruch verinnerlicht haben. Beim 2. Kommandoregiment heißt es: ›Ohne Vorwarnung‹, für das SASR gilt das Motto: ›Wer wagt, gewinnt‹. Es muss jedoch erwähnt werden, dass in beiden Einheiten viele Australier dienen, die ihr komplettes Leben der Verteidigung Australiens gewidmet haben und sich ständig bewusst Gefahren aussetzen, um den Erfolg der Mission in der eigenen Heimat und im Ausland zu gewährleisten. Einige dieser Männer haben dafür alles geopfert. Im Namen aller Landsleute möchte ich beiden Units für ihre Anstrengungen danken.

Und was dich angeht, lieber Leser, so hoffe ich, dass du genauso viel Spaß mit Matt Rix und seinem Einsatz haben wirst wie ich beim Schreiben.

Bram Connolly

Träger der Distinguished Service Medal

www.BramConnolly.com

Mein Dank geht an Mark Abernethy für seine Unterstützung und Beratung und an Jane Elsolh für ihre Geduld und Sorgfalt bei der Korrektur des ersten Buchentwurfs.



»Ein Kampf kann sich schnell in Chaos verwandeln. Durch Gewalt, Verwirrung und Angst stürzt der geordnete Plan, der in der relativen Ruhe und Sicherheit des Hauptquartiers geschmiedet wurde, wie ein Kartenhaus ein. Es ist die Aufgabe des Commanders, den Plan so lange wie möglich aufrechtzuerhalten und alle Anstrengungen zu unternehmen, um den Willen der eigenen Einheit gegenüber dem Feind durchzusetzen und letzten Endes die Schlacht zu gewinnen.«

– Bram Connolly, DSM, 2016

1

CAMP RUSSELL TARIN KUT, SÜDLICHES AFGHANISTAN

Während der junge Infanterist aus dem Outback von Queensland in die Dunkelheit starrte, nahm er einen seltsamen Geruch wahr. Vielleicht stimmt es ja, dass Angst die Sinne schärft. Wie auch immer, der Geruch wehte in seine Richtung und steigerte seine Furcht noch.

Vor ein paar Minuten war Joels afghanischer Kollege wortlos weggegangen. Deswegen saß er nun allein im hölzernen Wachhäuschen und bewachte das Hintertor des australischen Militärstützpunkts. War Mohammed pinkeln gegangen? Oder wurde es für ihn wieder mal Zeit, sein Gebet zu sprechen?

Joel blickte auf die leuchtenden Zeiger der Armbanduhr. Es war kurz vor drei Uhr nachts. Er hatte das Pech, am Tag vor seinem Geburtstag Wachdienst schieben zu müssen. Morgen, am 28. Juni 2010, wurde er 21. Sein einziger Wunsch für den Moment bestand darin, die Nacht zu überleben. Die Haare in seinem Nacken richteten sich auf, als er einen kaum hörbaren Laut aus den Schatten vernahm. Er starrte angestrengt in die Dunkelheit und konzentrierte sich auf die großen Betonklötze, die heranfahrende Autos zwingen, die Geschwindigkeit zu drosseln. Er versuchte herauszufinden, was den Laut verursacht haben könnte. Eine Wildkatze? Davon

streifte eine ganze Menge in der Nähe des Camps herum.

Die Schwüle der Nacht wurde von einer kühlen Brise zerschnitten, die den Schweiß auf seiner Stirn trocknete. Die Hitze ließ sich kaum aushalten. Nicht umsonst stufen die Taliban den Sommer als ideale Jahreszeit zum Kämpfen ein. Auch wenn der kühle Lufthauch die glühende Hitze etwas erträglicher machte, trug er wieder diesen Geruch heran, der ihm beißend in die Nase drang.

Joel schauderte. Die Umrisse der Berge ließen sich in der Finsternis der Nacht jenseits der fruchtbaren Tal-senke von Mirabad nur schwach erkennen. Obwohl Mirabad kaum acht Kilometer vom Koalitionsstützpunkt entfernt lag, hätte es genauso gut 100 Kilometer weit weg sein können: Hier draußen befand man sich in einer anderen Welt. Hinter jeder Biegung lauerte das Böse den Ahnungslosen auf. Hastige oder schlecht vorbereitete Patrouillen nahmen nie ein gutes Ende.

Erst in der letzten Woche hatte Joel zu einer Patrouille gehört, die ein Angriff aus dem Hinterhalt erteilte. Dabei waren zwei seiner Freunde getötet und die Truppe beinahe ausgelöscht worden. Als sie am Ende auf die Basis zurückkehrten, wurde der Section Commander seines Postens enthoben. Man unterstellte ihm, dass er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Das absolute Chaos. Der Vorfall hatte in Joel Todesängste ausgelöst.

Er spähte über die Schulter auf der Suche nach seinem Partner. Manchmal sorgte die Zusammenarbeit mit den Afghanen für Schwierigkeiten, aber in der Regel zahlte sie sich aus. Mohammed war zehn Jahre älter als Joel, hatte eine Familie und arbeitete seit zwei Monaten mit dem

australischen Infanteriezug zusammen. Er lernte schnell und spielte den anderen auch gerne mal einen Streich. Die Australier hatten ihn bald ins Herz geschlossen. Er hielt ein paar der anderen Afghanen in Schach und war schon als künftiger Commander vorgemerkt.

»Mohammed? Psst, Mohammed!«, zischte Joel durch die Zähne.

Von der Betonabspernung in der Nähe seiner aktuellen Position kam ein anderes Geräusch: ein deutlich hörbares Klopfen von Metall auf Metall – mit Sicherheit keine Wildkatze. Joel schluckte schwer. Er wünschte, er hätte sein Nachtsichtgerät dabei. Aber das steckte am Helm, außer Reichweite auf einem Haufen Sandsäcke abgelegt – mehrere Meter von der Stelle entfernt, an der er hinter seinem Maschinengewehr kauerte.

Der Kevlarhelm drückte tonnenschwer auf seinen Kopf. Schon nach einer Minute Tragens spürte er stechende Kopfschmerzen in der Schädeldecke. Irgendein längst vergessener Colonel in einem Büro in Canberra hatte den Helm in einer Hochglanzbroschüre für schick befunden und in großen Stückzahlen bestellt. Deswegen trug die australische Infanterie ihn seit mittlerweile zehn Jahren. Vielmehr sollte sie ihn eigentlich tragen. Joel hoffte bloß, dass er für seine Nachlässigkeit nicht irgendwann teuer bezahlen musste.

Er blinzelte in die Dunkelheit und glaubte, Umrisse zu erkennen, die sich unweit des Stacheldrahtzauns, der zweiten Verteidigungslinie, bewegten. Oder bildete er sich das nur ein? Hätte er doch bloß die Nachtsichtbrille! Die Lichter des Lagers hinter ihm warfen direkt vor dem Wachhäuschen einen Schatten, der hinter

dem Militärgelände alles noch dunkler machte. Weiter hinten – jenseits der Straße – war es komplett finster.

Joel kam sich durch die Beleuchtung im Rücken wie auf einem Präsentierteller vor. Schlagartig wurde ihm klar, dass jeder da draußen seine Silhouette erkennen konnte. Tagsüber wirkte dieser Teil des Flugplatzes eben und man hatte eine Sichtweite von einem Kilometer. Doch bei genauerem Hinsehen stieß man auf Erdspalten und Gräben, seichte Flussbetten und Hügel. Sie alle trugen zu einer Topografie bei, in der man sich in der Dunkelheit unbemerkt bewegen konnte. Und irgendetwas bewegte sich da draußen eindeutig ...

Die Treppe hinter Joel knarrte. Er kippte fast von seinem Holzstuhl und drehte sich blitzschnell um.

»Verdamnte Scheiße, Mohammed, hast du mich erschreckt! Wo zum Teufel hast du gesteckt?!«

Mohammed stand am oberen Treppenende, das AK-47 in der Hand. Die Schlüssel zum Sicherheitstor hielt er in der vorderen Hand – derselben Hand, die auch am Griffschutz der Waffe lag.

»Was willst du denn damit?«

Mohammed öffnete den Mund, doch er blieb stumm.

Joel sah ihm in die Augen. »Was ist los, Kumpel?«

Noch bevor der Afghane antworten konnte, nahm Joel aus den Augenwinkeln eine blitzschnelle Bewegung wahr. Er drehte sich hastig um und konnte kaum glauben, was er da sah. Eine Gruppe von Talibankämpfern – 30 oder 40 an der Zahl – stürmte aus der Dunkelheit heran. Ihre schwarz-weißen Gewänder flatterten hinter ihnen her, während sie auf das Wachhäuschen zuliefen.

»Shit! Verdamnte Scheiße, Mohammed!«

Joel hämmerte mit der linken Handfläche auf den Alarmknopf an der Seite des Schreibtisches und betätigte mit der Rechten den Abzug des Maschinengewehrs. Der Bolzen schnappte nach vorn und krachte laut klirrend in den Verschluss, dann ... nichts.

Er hatte die Waffe vor ein paar Stunden entladen, um sie zu reinigen. Jetzt lag der Patronengürtel nutzlos auf dem Sandsack neben der Waffe.

»Nein!« Joel drehte sich auf dem Absatz zu Mohammed um. »Schnell, schließ oben an der Treppe ab! Jetzt sofort!«

Der Alarm heulte los. Aus dem Inneren der Militärbasis drangen Schreie, während Soldaten automatisch in ihre hundertfach eingeübten Routinen verfielen. Aus Joels Funkgerät drang eine Stimme. Der Kopfhörer baumelte seitlich an der Panzerweste. Mohammed wirkte vor lauter Angst wie gelähmt. Alles passierte blitzschnell.

»Verdammt noch mal, schließ oben an der Treppe ab, mach schon! Schließ die verfluchte Tür ab!«, herrschte Joel ihn an und fuchtelte wild mit den Armen.

Mohammed war zur Statue erstarrt und glotzte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Abrupt stieß er einen unfreiwilligen Schluchzer aus. »Tut mir leid«, hörte Joel ihn auf Englisch sagen, dann drückte der andere auch schon ab.

Die erste Kugel schlug in Joels Schutzweste ein. Die Wucht war so gewaltig, dass er vom Stuhl gerissen wurde und zu Boden fiel. Dicht darauf folgten die zweite und dritte Kugel. Sie ließen das Holz neben Joels Kopf aufplatzen. Die letzte Patrone prallte mit lautem Knall an einem Nagel ab und flog durchs Wachhäuschen.

Mohammed betrachtete den australischen Infanteristen, der halb bewusstlos dalag und stark aus einer Platzwunde am Kopf blutete, die er sich beim Sturz vom Stuhl zugezogen hatte. Der Afghane war zufrieden, dass er seine Aufgabe erfüllt hatte. Es fühlte sich an, als wäre eine schwere Last von ihm abgefallen. Halb schlitterte, halb rannte er im Umdrehen zum Absatz der steilen Treppe. Er ließ das Gewehr auf den Boden fallen und sprintete durchs Tor, das er nur wenige Minuten zuvor für seine Flucht geöffnet hatte.

Am weit geöffneten Geländetor stand Ahmed Defari, der örtliche Befehlshaber der Taliban. Während Mohammed in der Dunkelheit verschwand, hob Defari das Funkgerät an die Lippen und erteilte rasch Instruktionen. 30 Kilometer weiter im Tal ließen die beiden pakistanischen Häscher aus der Grenzregion, die in Mohammeds Haus stationiert waren, seine verängstigte Frau, die zweijährige Tochter und den sechsjährigen Sohn frei. Das älteste Kind war Rashid, ein frecher Neunjähriger, der Liebling aller Dorfbewohner. Er lag tot auf dem staubigen Boden. Man hatte ihm mit der verrosteten Klinge eines alten Küchenmessers die Kehle durchgeschnitten. Der Preis, den Mohammed bei einer Verweigerung von Defaris Befehlen hätte zahlen müssen, wäre noch ungleich höher gewesen.

2

CAMP RUSSELL, TARIN KUT

»Yankee Alpha! Yankee Alpha!«, hörte er sie schreien.

Matt Rix schätzte auf der Skipiste eine scharfe Kurve falsch ein und krachte gegen einen Baum.

»Yankee Alpha!«, schrie sie noch einmal.

Warum benutzt sie mein Rufzeichen?, wunderte er sich. Als Commander des Yankee-Platoons des 2. Kommandoregiments wurde Matt Yankee Alpha genannt – aber nicht von ihr. Äußerst verwirrend.

Der weiche, kalte Schnee, ihre liebliche, angst-erfüllte britische Stimme, der harte Aufprall mit hoher Geschwindigkeit – das alles wiederholte sich wieder und wieder. Dann spürte er ihre weichen Hände, die ihn sanft rüttelten, während sie nach ihm rief.

»Yankee Alpha!« Ihre Stimme klang jetzt tiefer und härter, die Hände packten fester zu und schüttelten ihn grob.

»Yankee Alpha! Boss! Verdammt noch mal ... Matt!«

Matt schlug verwirrt die Augen auf und begegnete dem unnachgiebigen Blick seines Platoon Sergeants Yankee Bravo, besser bekannt als Jack Jones oder JJ. Ein Riese von einem Kerl und ein geübter Kampfsportler. Er nahm als Commando Sergeant kein Blatt vor den Mund und war genau der Rückhalt, den ein Platoon Commander in Afghanistan brauchte.

Matt ließ den Blick durch das kleine Zimmer wandern. Es wurde von rotem Licht durchflutet, durch ein

klaffendes Loch in der Decke nahm er den klaren Nachthimmel über Camp Russell wahr. Die Sterne schienen mit den krachenden Mündungsblitzen der Maschinengewehre auf dem Militärgelände um die Wette zu funkeln. Im Hintergrund schrillten mehrere Alarmglocken, überall bellten Leute mit Panik in der Stimme Feuerbefehle. Die Stimme des Section Commanders dröhnte durchs Camp.

Matt schaute auf seine Füße. Die Skier waren verschwunden und ihm wurde das Herz schwer, als er erkannte, dass auch Rachel verschwunden war.

Eine laute Explosion. Gleich darauf riss eine zweite Erschütterung die Wand des Flurs weg und ließ Matt in die Höhe schnellen.

Er sah den Sergeant an. »Verdammt! Was zum Teufel war das?«

»Herrgott, Boss, komm endlich zu dir!«

Wumm! Wumm! Wumm! Matt identifizierte den charakteristischen Klang von Granatwerfern, die im Nachbarcamp abgefeuert wurden, um im wahrsten Sinne des Wortes Licht in das Durcheinander zu bringen. Ein paar Sekunden später wich die Düsternis über ihm grellem, gelblichem Tageslicht.

»MATT! Die Männer brauchen dich – jetzt!«, herrschte JJ ihn an, während Matt langsam dämmerte, was sich um ihn herum abspielte. Sie steckten mitten in einem Angriff!

JJ riss das braune T-Shirt und die Tarnfleckhose vom Stuhl neben Matts Bett und drückte ihm beides in die Hand.

»Mach schon! Zieh das an!«

»Was zum Teufel ist eigentlich los? Wie spät ist es?«, fragte Matt. Er zog die Hose so hastig an, dass er fast gestolpert wäre.

»Es ist drei Uhr morgens und da draußen ist die Hölle los, Boss! Verdammt, für was hältst du diesen Lärm denn sonst? Sperr die Ohren auf!«

»Okay, okay, hab verstanden.«

Matt griff nach seiner Panzerweste und schlüpfte hinein. Mit einer Hand schloss er den Klettverschluss, mit der anderen riss er den M4-Karabiner von der Wandablage.

Zwei heftige Detonationen unterbrachen das typische Dröhnen von AK-47-Geschützfeuer.

JJ reichte Matt den Helm und schob ihn aus dem Zimmer auf den Flur.

»Selbstmordattentäter, Boss. Ich fürchte, da draußen tummeln sich um die 50 oder noch mehr Taliban. Sie scheinen bestens organisiert zu sein.«

Beide stürmten aus dem rauchenden Gebäude in die Nachtluft, die vom Korditgeruch und brennender Farbe geschwängert wurde.

»Sie befinden sich innerhalb des Zauns. Das Platoon nimmt Verteidigungsposition ein. Das Hauptquartier ist bereits abgeriegelt, der Feind wird im Fuhrpark in Schach gehalten.«

Auf die Salven von Maschinengewehren folgte etwas, das wie das Pfeifen von Granaten klang.

»Wo sind die Typen vom SAS?«, fragte Matt.

»Noch gut eine Fahrstunde entfernt. Irgendeine zeitkritische Targeting-Mission in den Bergen über dem Chora-Tal.«

Wieder pfiﬀ eine raketenangetriebene Granate über ihre Köpfe hinweg und schlug hinter der Kantine auf, ohne Schaden anzurichten. Matt schätzte, dass sie vom offenen Schuppen am äußeren Bereich gekommen war, der als Stellplatz für Fahrzeuge benutzt wurde. Auch wenn die Position der Taliban diesen keinen sofortigen Zugang zum inneren Militärbereich und damit zur Militärbasis garantierte, war es nur eine Frage der Zeit, wie Matt aufging. Er sah sich um, während sie den letzten Abschnitt der Quartiere passierten. Wie er erkennen konnte, beschränkten sich die meisten Schäden auf die Unterbringungen.

»Woher haben diese Arschlöcher bloß so viel Munition?«, brüllte JJ.

Sie rannten an den Fahrzeugen des Yankee-Platoons vorbei. Die Soldaten hatten am Nachmittag die Bushmasters bepackt. Die Radpanzer aus der Gruppe der Protected Mobility Vehicles parkten hintereinander an der Straße vor den Quartieren.

»Keine Ahnung, aber zum Glück sind alle Kampffahrzeuge hier auf der Ringstraße abgestellt und nicht im Fuhrpark, wo sie eigentlich stehen müssten.«

Matt und JJ erreichten den vorderen Abschnitt des Innengeländes. Dahinter befand sich, von fast zehn Meter hohen Hesco-Abwehrbarrieren umgeben, der Fuhrpark. Dabei handelte es sich um mit Erde gefüllte Abgrenzungen, die sich binnen kürzester Zeit auf- und abbauen ließen. An beiden Enden des Fuhrparks gab es ein Tor. Die Taliban hatten den äußeren Wachturm mit den großen Stahltores passiert. Anstatt sich geradeaus ins Hauptlager zu begeben, waren sie links abgebogen

und hingen nun auf dem Parkplatz fest. Als Matt hinter einer Mauer aus Sandsäcken in Deckung ging, meldete sich sein Funkgerät.

»Yankee Alpha, hier Yankee One, over.« Der Commander von Team Eins. Matts Platoon bestand aus vier Teams, die sich jeweils aus sechs Soldaten zusammensetzten.

»Bericht«, antwortete Matt.

»Hier ist Yankee One. Alle vier Teams befinden sich auf Position, der Feind wurde im Außenbereich festgesetzt. Wir warten auf weitere Anweisungen, over.«

Matt dachte kurz nach und erwiderte dann: »Roger. An alle Rufzeichen: Hier ist Yankee Alpha. Haltet eure Stellungen und wartet auf weitere Befehle, out.«

Matt zog das Nachtsichtgerät vom Ops-Core-Helm herunter und kundschaftete das Gebiet aus. Leuchtschüsse zischten hin und her, das Dröhnen von 40-Millimeter-Granaten toste über das Gelände. Matt richtete den Blick auf das Wachhäuschen. Er nahm eine Bewegung wahr und stieß seinen Sergeant an. »JJ, ist jemand oben im Wachturm?«

Der Sergeant unterbrach die Inspektion der Hesco-Barriere für einen Moment und richtete sein Nachtsichtgerät auf den Turm. »Ja. Sieht aus wie eine australische Tarnhose, Boss. Von hier aus kann ich nur die Beine erkennen.«

»Verflucht, das ändert die Situation, Kumpel. Wir müssen ihn da rausholen.«

»Ich denke, der ist eh tot, Boss. Können wir das nicht später erledigen, nachdem wir uns um die Feinde gekümmert haben?«

»Nein, ich bin mir ziemlich sicher, dass ich gesehen habe, wie er sich bewegt hat. Auf alle Fälle ist er einer von uns und es wert, ein Risiko einzugehen, oder?«

Matt schaute hinter sich in Richtung der Kasernen und der Fahrzeuge, die an der Straße abgestellt waren, dann zu seinen Leuten, die ihre Verteidigungspositionen eingenommen hatten und den Angriff der Taliban mit gezieltem Feuer erwiderten. In den dröhnenden Lärm der AK-47 mischte sich das gedämpfte *Klack-Klack* der M4-Rifles, die ein kleineres Kaliber hatten. Die Lieblingswaffe sämtlicher Elitetruppen der Special Forces weltweit.

»*Allahu akbar! Allahu akbar!*« Die Schreie kamen aus dem Fuhrpark. Kurz darauf stürmte ein Taliban durchs Tor auf den Zaun des Innengeländes zu.

Mit einem lauten Schlag ging er tot zu Boden, erschossen von den Commandos, die nur wenige Meter vor der Ausfahrt des Parkplatzes lauerten. Ein paar Sekunden später wurde sein Körper in Stücke gesprengt. Die Erde bebte, während die Explosion das komplette Umfeld erschütterte und Knochensplinter vermischt mit Steinen und Dreck in die Luft spritzten.

»Noch ein Selbstmordattentäter«, stellte JJ gelassen fest.

»Kannst du laut sagen.« Matt griff zum Faustmikro des Funkgeräts. »An alle Rufzeichen, hier ist Yankee Alpha – Anweisungen folgen, erwarte anschließende Bestätigung, over.«

Die Teams antworteten und warteten auf seinen Befehl. Matt ließ den Blick prüfend über den Grenzstreifen und die Nachbarbasis wandern. Die Jungs von der regulären

Infanterie hatten ihren eigenen Bereich erstklassig verteidigt und strikte Feuerdisziplin eingehalten. Camp Russell, die kleine Militärbasis der Special Forces, war ein ausgelagerter Stützpunkt der Hauptbasis Tarin Kut, die vor allem mit niederländischem Personal und eben ihrer eigenen Infanterie bemannt war.

Obwohl die australischen Special Forces die kleinere Basis absicherten, teilten sie sich einen Wachturm, zu dem beide Lager Zugang hatten. Der kleinere Stützpunkt konnte von der größeren Basis Unterstützung anfordern und ihnen im Gegenzug Hilfe leisten. Für den Augenblick sah es so aus, als wäre der Vorstoß der Taliban ins Stocken geraten – auch wenn sich die Lage drastisch ändern konnte, sobald weitere Selbstmordattentäter auf der Bildfläche erschienen und es ihnen gelang, ins Innere der Militärbasis vorzudringen.

Matt wählte als Angriffsteams Yankee One und Yankee Two aus. Ihre Aufgabe bestand darin, den Fuhrpark von allen feindlichen Kräften zu säubern. Das verschlossene südliche Tor bot für die Umsetzung den sichersten Zugang, da der Abstellplatz die Form eines Dogleg-Golfkurses aufwies und das Tor nicht direkt gegenüber dem nördlichen Gegenstück lag. Auf diese Weise konnten sich seine Leute einen gesicherten Zutritt zum Gelände verschaffen. Yankee Three sollte Unterstützung leisten, indem es mit zwei Kampffahrzeugen durch das Tor an der Nordseite eindrang, dadurch den Rückzug des Feindes unterband und den angreifenden Teams direkten Feuerschutz bot. JJ lauerte in der Nähe des Hauptverteilerkastens, um auf Matts Zeichen hin die komplette Beleuchtung der Basis abzuschalten. Auf diese Weise

waren die Soldaten dank ihrer Nachtsichtbrillen klar im Vorteil.

Matt erteilte die entsprechende Angriffsorder.

Sofort kletterten die Soldaten von Yankee Three auf die Bushmaster-Fahrzeuge. Sie starteten die Motoren und die Kaliber-50-Maschinengewehre auf den fernbedienbaren Waffenstationen fingen an zu surren. Die Radpanzer waren zwar nicht als Kampffahrzeuge ausgerüstet, doch alle Commandos schätzten sie und setzten sie oft bei Trainings ein, wobei exakt solche Szenarien durchgespielt wurden.

Abschließend sah Matts Strategie vor, Yankee Four hinter die Kampffahrzeuge zu schicken und im letztmöglichen Moment abzuziehen, um den Wachturm zu sichern. Vom Wachturm aus konnten sie dann als Stoßtrupp vom gegenüberliegenden Tor aus fungieren, falls der eigentliche Angriff scheiterte.

Team Four zog sich zu den Bushmasters zurück und auch JJ verließ seine Stellung, um sich zum Hauptverteilerkasten in der Nähe der Kantine zu begeben. Dies war der kritischste Augenblick, da alle Teams ihre Positionen einnahmen und lediglich eine Handvoll Köche und Ingenieure im Innensektor verblieb. Zwei weitere Selbstmordattentäter wurden in den wenigen Minuten, die die Gruppen brauchten, um ihre Startpositionen zu erreichen, kurz vor dem Ziel niedergestreckt.

Matt schaltete das Mikro ein. »An alle Rufzeichen: Hier spricht Yankee Alpha – GO! GO! GO!«

Die Scheinwerfer im Lager erloschen. Die Motoren der Bushmaster heulten kreischend auf; sie beschleunigten so schnell, dass sie durch ihr eigenes Verteidigungstor

krachten und auf den Fuhrpark zuschossen. Am Tor auf der Nordseite kamen sie quietschend zum Stehen. Die Kaliber-50-Maschinengewehre ratterten los und versprühten quer über den Fuhrpark Patronen. Das Rattern der schweren Waffen brachte die Luft zum Beben. Aus dem Zentrum des Parkplatzes stieg Staub auf und eine braune Wolke hüllte die gesamte hektische Szenerie ein. Die Leuchtkugeln der großkalibrigen Gewehre vermischten sich mit dem Dunst zu einer mörderischen Lasershow. Eine Explosion auf dem Abstellplatz offenbarte die Gegenwart weiterer Selbstmordattentäter.

Yankee One und Two eilten dicht gefolgt von Matt zu Fuß zu den verschlossenen Toren am anderen Ende des Platzes. Der Anführer blieb stehen und bot Feuerschutz im Fuhrpark, während ein anderes Team einen Sprengsatz an der Eisenkette anbrachte, die die Tore sicherte. Die Kette leistete kaum Widerstand und im nächsten Augenblick strömten beide Teams hinein. Jedes Team hetzte auf einer Seite des Abstellplatzes entlang. Am anderen Ende erreichte Team Four den Wachturm. Die Soldaten nahmen jeweils zwei Stufen auf einmal. Innerhalb weniger Sekunden hatten sie den Turm gesichert.

Matts Funkgerät meldete sich knackend.

»Boss, Yankee Four. Hier oben ist ein Verletzter. Four/Four stabilisiert ihn gerade, danach lasse ich ihn von zwei Männern zurück aufs Gelände bringen.«

»Roger.« Matt gab mit seinem schallgedämpften Gewehr einen Schuss auf einen Talibankämpfer ab, der ihm vor den Lauf rannte – unmittelbar zwischen ihm und einem der Jungs von Team One. Die beiden Kugeln durchlöcherten die Brust des Feindes; er sackte

zusammengekrümmt zu Boden. Matt rückte die Nachtsichtbrille zurecht und zog den Kinnriemen am Helm fester. Durch den Schweiß war die Sehhilfe verrutscht.

Der Fuhrpark bot Platz für fast 60 Fahrzeuge und war mehrere Hundert Meter breit. Es gab dort kaum Stellen, an denen jemand sich hätte verstecken können, zumal jetzt kaum Fahrzeuge dort abgestellt waren. Matt und die Kommandoteams hielten sich auf dem Parkplatz mitten unter den verbliebenen feindlichen Kämpfern auf.

Ein paar Taliban hatten eine Leiter entdeckt und sie an eine Mauer gestellt. Offenbar versuchten sie, zurück aufs Flugfeld zu flüchten. Die Taliban, die die Stufen noch nicht erklommen hatten, hetzten in der Dunkelheit umher und stoben verzweifelt in alle Richtungen davon. Wegen der Nachtsichtgeräte der Soldaten und der unsichtbaren Laser war es kein ernst zu nehmender Kampf. Die Commandos schlichen im Schatten voran und feuerten auf die gut erkennbaren Gesichter der Feinde. Der Rückstoß der schallgedämpften M4s der Soldaten stand in krassem Kontrast zu den ohrenbetäubenden Explosionen der AK-47, doch mit jedem leisen *Klack-Klack* ging ein weiterer Taliban tot zu Boden. Der Kampf verlief brutal und einseitig. Er dauerte weniger als zwei Minuten.

Matt und JJ begutachteten das Ergebnis des Gemetzels, das sich auf den Fuhrpark beschränkte. Metall, das auf Fleisch und Knochen trifft, richtet am menschlichen Körper merkwürdige Schäden an – der Anblick, der sich ihnen bot, hatte nichts mit den Schlachtfeldern aus Kinofilmen zu tun. Die feindlichen Kämpfer lagen mit verdrehten Gliedern in kleinen Häufchen da, umgeben

von dunkelroten Lachen, in denen das Leben aus ihren Körpern geströmt war. Bei den meisten klaffte mitten im Gesicht ein einziges Loch und der Hinterkopf war förmlich weggeblasen. Die weniger Glücklichen hatten zahlreiche Löcher in der Brust kassiert. Arme oder Beine waren von der Kraft, die die Kugeln im Körper beim Abprall von den Knochen entwickelt hatten, abgerissen worden. Ein grotesker Anblick.

JJ ging von einer Leiche zur anderen, vergewisserte sich, dass die Feinde nicht mehr lebten, nahm Gewebeproben und knipste Fotos für die Beweistafeln. Die Männer sammelten Waffen und Ausrüstung der Toten ein. Sie wurden zusammengetragen und markiert, um sie mit den entnommenen Proben abzugleichen. Die meisten Männer verrichteten ihre Arbeit in nachdenklichem Schweigen.

»Das war ganz schön heftig«, meinte JJ.

»Ja. Immerhin ist am Ende alles glattgegangen.« Matt sah zu seinem Stellvertreter hoch, während er eine feindliche Waffe ablud. »Sag mal, warum standen die Bushmasters eigentlich immer noch vor den Baracken? Ich bin sicher, der RSM hat dich gestern aufgefordert, sie im Fuhrpark zu sichern und aus dem Weg zu schaffen.«

»Ach komm, Boss, die Anweisung war purer Schwachsinn, das weißt du selbst.« JJ machte sich keinen großen Kopf um den Sergeant Major des Regiments. Als ranghöchster Unteroffizier war er für die Vorgaben und Disziplin auf der Militärbasis verantwortlich. JJ fand, er sollte sich lieber um die Moral der Truppe kümmern.

»Egal ob es Schwachsinn war oder nicht – Befehl ist Befehl. Du hättest einfach erledigen sollen, was er angeordnet hat.«

»Boss, den interessiert doch bloß, dass alles schön ordentlich und da ist, wo es hingehört. Aber wir müssen in den Fahrzeugen leben und mit ihnen kämpfen. Deswegen müssen sie jederzeit startklar sein und die Jungs Zugang zu ihnen haben. Das ist schier unmöglich, wenn sie 600 Meter weit weg im Fuhrpark abgestellt sind.«

»Jack, du kannst dir doch nicht aussuchen, welche Befehle du ausführst!«

Allmählich wurden die anderen Mitglieder des Platoons auf ihren Wortwechsel aufmerksam.

»Boss, wenn die Fahrzeuge im Fuhrpark gestanden hätten, hätte das Gefecht womöglich ganz anders geendet.« JJ streifte die weißen OP-Handschuhe ab und wischte sich mit dem unteren Ende seines Shirts das Blut vom Gesicht.

»JJ, du klammerst dich an einen Strohhalm. Zum letzten Mal, halt dich an die Anweisungen und tu, was man dir sagt. In deinem eigenen Interesse und im Interesse des Platoons. Ich kann's nicht gebrauchen, dass uns der RSM bei jeder erstbesten Gelegenheit auf die Füße tritt, Mann.«

»Herrgott noch mal, was bist du doch für ein verdammter Streber geworden!«, schimpfte JJ und schleuderte ein Maschinengewehr auf den Boden. »Du brichst wohl nie die beschissenen Regeln, was?«

»Die Bemerkung hab ich überhört, aber nur dieses eine Mal.« Matt sah JJ mit funkelnden Augen an. Der andere schaute betreten zur Seite.

Matt wusste, dass JJ ein guter Soldat war, aber er neigte zu Temperamentsausbrüchen – und wegen seiner stattlichen Gestalt jagten sie Menschen, die ihn nicht näher kannten, Angst ein. Meistens zügelte er seine Launen,

doch nun lag ein harter Kampf hinter ihnen. Die Fahrzeuge waren seit Tagen ein Streitpunkt gewesen. JJ hatte eigenmächtig entschieden, die Jungs nicht aufzufordern, die Fahrzeuge umzuparken. In seinen Augen war der Sergeant Major des Regiments ein Arschloch. Prinzipiell, musste Matt bedauernd eingestehen, teilte jeder bei der Special Operations Task Group diese Meinung, sowohl Special Air Service Regiment als auch Commandos.

Der RSM war vorher noch nie in ein Kampfgebiet geschickt worden und wusste nur wenig über die Realitäten des Krieges. Er strebte an, eines Tages zum Command RSM befördert zu werden, und dafür brauchte er ein makellofes Zeugnis. Die Soldaten standen seinen ehrgeizigen Karriereplänen entschieden im Weg. Sie waren stur und nur schwer unter Kontrolle zu halten. Er beklagte, dass sie – anders als die Männer des SASR – keine stillen Helden waren. Alles, was sie taten, taten sie allein aufgrund des dramatischen oder strategischen Effekts. Sie griffen nicht nur auf das Wissen ihrer Ausbildung zurück, sondern ließen sich vielfach vom eigenen Ego leiten. Durch die Voreingenommenheit, mit der ihr höherer Befehlshaber ihnen unverblümt begegnete, wurde dieser Effekt sogar noch verstärkt.

In den zwei Wochen, seit die Commando Platoons im Lager waren, hatte der Regimental Sergeant Major – er gehörte seinerseits dem Special Air Service an – alles probiert, um ihren Willen zu brechen. Er hatte darauf bestanden, dass das Lager wie eine Militärbasis auszu- sehen hatte, und tadelte jede Form von Unordnung, so sehr sie sich in der Praxis auch bewährt haben mochte. Die Kampffahrzeuge, die in einer Reihe vor

den Kasernen parkten, hatten das Fass schließlich zum Überlaufen gebracht. Er hatte eine Schimpftirade über den Mangel an Disziplin und Regeln unter den Soldaten losgelassen und eine groteske Verbindung zu ihren Haarschnitten und Bärten hergestellt, bis er zum krönenden Abschluss aus dem Raum der Einsatzleitung rauschte und die Tür hinter sich zuschlug.

Der RSM hatte jedoch nicht lange warten müssen, bis das Problem halbiert wurde. Ob nun Absicht, Zufall oder eine Mischung aus beidem: Die Kommandoeinheit war für die Dauer dieses Einsatzes gesplittet worden. Das X-Ray-Platoon unter der Führung von Chris Smith diente nun als schnelle Eingreiftruppe der NATO Special Operations Force, stationiert im Camp Baker auf dem Airfield von Kandahar. Es bewegte sich im gesamten Gebiet des Regionalkommandos Süd, wo es entweder die Landezonen für Helikopter sicherte, Unterstützung bei Scharmützeln gewährte, um Patts aufzubrechen, oder andere Spezialeinheiten herausholte, die ihre Fähigkeiten überschätzt hatten. In der Zwischenzeit war das Yankee-Platoon in Tarin Kut damit beschäftigt, unermüdlich zu üben, damit die Waffen auf dem Schießplatz stets ins Schwarze trafen. Außerdem trainierten sie das Eindringen in geschlossene Räume. Matts Männer hatten die Monotonie zunehmend satt.

»Okay, Jungs, lasst uns zurück in die Kaserne gehen und duschen. Die Militärpolizei ist eingetroffen, soll die sich um den Rest kümmern. JJ, händige ihnen deine Unterlagen aus«, sagte Matt.

»Nichts lieber als das. Ich hab für heute die Schnauze voll.«



www.bramconnolly.com

Bram Connolly wusste schon als kleiner Junge, dass er zur Armee wollte. An seinem 17. Geburtstag ging er zum Rekrutierungsbüro in Adelaide und absolvierte die nötigen Tests. Der 5. Februar 1991 wurde sein erster Tag als Soldat – es folgten 20 Jahre harter Arbeit. Zu seinen Einsatzzielen zählten Somalia, Timor und Afghanistan. Er weiß also sehr genau, worüber er schreibt.

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de